

Stiftung Deutsche Kinemathek (Hg.): Sophia Loren

Berlin: Henschel 1994, 106 S., DM 22,-, ISBN 3-89487-203-9

1994 widmeten die Internationalen Filmfestspiele ihre Retrospektive dem Lebenswerk der italienischen Filmschauspielerin Sophia Loren. Der Katalog zu dieser Retrospektive, ein schmales Bändchen von nur knapp über hundert Sei-

ten, ist dem Anlaß kaum angemessen, trotz der fast siebzig schönen s/w-Abbildungen, die unbedingt auf der Haben-Seite des Buches verzeichnet werden müssen. Viele Bilder also und vergleichsweise wenig Text, damit ist das Konzept des Buches eigentlich hinlänglich beschrieben, und es bedürfte keiner weiteren Worte, wäre da nicht das Ärgernis, daß die Texte ob ihres impressionistischen Tenors fast beliebig in ihrer Aussage und völlig subjektiv in ihrem Fokus sind. Von den 75 Kinofilmen, die Sophia Loren vor 1994 gemacht hat (*Prêt-à-Porter* ist selbstverständlich noch nicht berücksichtigt), sind nur neunzehn auf jeweils ca. ein-einhalb Seiten beschrieben, aber nirgends findet der Leser eine schlüssige Inhaltsangabe, nirgends werden Hintergründe der Produktion beleuchtet, kaum etwas erfährt man über die Rezeption der Filme. Es geht immer nur darum, was auf der Leinwand zu sehen ist, um das Faszinosum Loren, eingedenk der starhaften Unnahbarkeit wie mit offenem Munde geschrieben.

Das Buch wird so zu einer erschauernden Hommage an die Leinwand-Diva, zu einem Brevier für kultivierte Fans, die es in ihrer Verehrung bestätigt. Darin liegt der Sinn dieser Publikation, ein Sinn, den ich gar nicht unterbewerten will. Doch während in den letzten Jahren zunehmend nach den kalkulativen Anteilen von Star-Images gefragt wurde (vgl. z.B. M. Krützen, *The Most Beautiful Woman on the Screen: The Fabrication of the Star Greta Garbo*, Frankfurt/M. 1992, und - insgesamt weniger schlüssig - Karpf, Kiesel, Visarius (Hg.), *'Bei mir bist Du schön': Die Macht der Schönheit und ihre Konstruktion im Film*, Marburg 1994), geben sich die Autoren des vorliegenden Bändchens mit distanzloser Verehrung zufrieden. Zwar vermittelt Marli Feldvoss in ihrem einführenden Essay „Herrlich, eine Frau zu sein!“ (S.9-39) eine Ahnung davon, wie Carlo Ponti seine Ehefrau Sophia Loren planvoll als Star aufgebaut und wie die Filmindustrien Europas und Hollywoods sie in die wechselnden Diskurse des Weiblichen eingebunden haben; aber letztlich geht es auch Feldvoss mehr um die Identität von „Wirklichkeit und Rolle“ (S.22): „In allen Drehbüchern finden sich Aspekte der eigenen Erfahrung, der eigenen Geschichte, das gilt für die italienischen wie die ausländischen Filme. Sie spielt sich nur selbst ihre wahre Person und ihre wahre Geschichte vor [...]“ (ebd.). Daneben wirke Loren durch ihre „Natürlichkeit“. Feldvoss setzt das Wort allerdings in Anführungszeichen, was wohl andeutet, daß sie hier doch etwas Inszeniertes erkennt, einen Teil des Star-Imago und somit gerade das Gegenteil von Natürlichkeit.

Es wird in diesem Buch nicht recht faßbar, worin das Faszinosum Sophia Loren besteht, jenseits ihrer Schönheit und jenseits ihrer oft bewunderten Kurven, denn die Filme, in denen sie auftrat, waren häufig nicht eben die besten. Feldvoss sieht sie zu Recht als ein Kind des Starsystems, mit dem auch sie unterging. Sophia Loren hat das Glück gehabt, daß das Ende des Starsystems zeitlich fast mit ihrem eigenen, schon allein altersmäßig bedingten Übergang zum Charakterfach zusammenfiel.

Ula Stöckls „Sechs Briefe an Sophia Loren“ (S.81-87) sind ebenfalls ein Stück Verehrungspoesie, diesmal ins Peinliche gewendet: „[...] wenn du nur lange genug den Atem anhältst, dreht sich die Welt hinter den eben erlebten Schrecken zurück.“ (S.82) Oder: „Jede Hausangestellte kann sich in eine Filmdiva verwandeln in diesem Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Man muß nur tüchtig sein. Wissen, was man will. Sich so in Szene setzen, daß man die Schönste auf dem Ball ist.“ (S.83) Nach solchen Szenarien sind Filme entstanden, deren Ende ich im Kino nicht abgewartet habe.

Die klägliche Filmographie, die den Band abschließt und für die im Inhaltsverzeichnis niemand die Verantwortung übernehmen will, ist einer Veröffentlichung der Stiftung Deutsche Kinemathek unwürdig. Keinerlei technische Credits werden hier gegeben; die Stablisten beschränken sich auf die zwei oder drei Hauptdarsteller, die vermutlich auch auf den Plakaten standen; weitergehende Angaben, wie Uraufführungstermine, Verleiher, Preise oder gar Hinweise auf die Primärrezeption fehlen völlig. Das ist schade. Und die Bibliographie besteht aus ganzen vier Titeln - das ist zumindest überraschend.

Uli Jung (Trier)